

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1890

1.3.1890 (No. 25)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-981645](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-981645)

Noch ein Wort an unsere freisinnigen Wähler!

Am Sonnabend den 1. März,

von Vormittags 10 Uhr bis Abends 6 Uhr findet die **Stichwahl** in unserm Wahlkreise statt.

Von dem Ausfalle der Stichwahlen hängt für lange Jahre die Entwicklung unseres Vaterlandes ab.

Wähler! Wollt ihr, daß die Zustände auf politischem, wirthschaftlichem und religiösem Gebiete bessere werden, wollt ihr, daß dem Volke nicht wieder mehrere hundert Millionen Mark neue Steuern aufgebürdet werden, wollt ihr Euch vor Monopole schützen und das allgemeine, gleiche, geheime und directe **Wahlrecht** Euch erhalten, so muß die einstimmige Loosung sein: **Nieder mit dem volksfeindlichen Kartell!**

Wähler! Bleibe daher am **Sonnabend** kein freisinniger Mann von der Wahlurne fern und gebe Jeder, ungeachtet der nationalliberalen Schreierei, seine Stimme ab für den bewährten Volksmann, unsern Kandidaten

Herrn Hugo Hinze in Berlin.

Allerhand Offenbarungen.

„Jedenfalls überlebt der neu gewählte Reichstag sein erstes Jahr nicht“ — das ist der Gruß, der aus einem Organ höfischer Kreise den siegreichen Schaaeren der Opposition zugerufen wird. Es ist nur ein Uebergang, sprach der Hahn zum Regenwurm, da fraß er ihn auf. Ob diese Gewaltpolitik des Königs des Hühnerhofes wirklich der Stimmung in den maßgebenden Kreisen entspricht, sei dahingestellt. Aber selbst als Symptom ist die Drohung mit der gewaltsamen Lebensführung des neuen Reichstages interessant und werthvoll. Jetzt tritt das Werk des Kartell-Reichstages, die Verlängerung der Legislatur-Periode des Reichstages auf fünf Jahre, in seiner ganzen schlimmen Bedeutung zu Tage. Ist der Reichstag willig und nützlich für die herrschende Politik, wie immer er auch das Volk schädigen mag, so soll er in Zukunft volle fünf Jahre seine zweifelhaften Segnungen auf unsere Häupter ergießen. Hat das Volk nach gewissenhafter Erwägung oppositionell gewählt, so wird der Wiedermann, der die Opposition zum Tempel hinaus jagen soll, schon an die Wand gemalt, ehe überhaupt noch eine einzige That des neuen Reichstages vorliegt, ja ehe der Reichstag überhaupt noch endgültig und vollständig gewählt ist.

Während im „Berl. Fremdenblatt“ mit der Auflösung des Reichstages gedroht wird, sind andere Hände bereits geschäftig für die Vorbereitung der Bedingungen zu einer gewaltsamen Verknüpfung des Erfolges für die Reaktion mit neuen Wahlen. Ein Hamburgisches offizielles Blatt stellt unter dem Beifall nationalliberaler Blätter bereits die Nothwendigkeit einer Aenderung des Wahlgesetzes fest. In welcher Richtung sich diese Aenderung bewegen würde, darüber kann Niemand im Zweifel sein, der die Begründung dieses Staatsstreichvorschlages liest. Danach hat das allgemeine, gleiche, direkte, geheime Wahlrecht den Zweck, den Norddeutschen Bund und das Reich volksthümlich zu machen, erfüllt, jetzt aber ist es nur noch ein Mittel zur Agitation der Sozialdemokratie, zur Erzeugung des Großmachtküßels der Arbeiter, und deshalb muß es verschwinden. Besser, so heult das Reptil, das jetzige Wahlrecht fällt zum Opfer, als daß das Reich in der sozialistisch-revolutionären Hochfluth untergeht. Das hier vorgebrachte Motiv ist von einer elenden Fadenheimigkeit. Man lauert auf den Augenblick der Rache für die Aufrichtigkeit der geheimen Wahlen — das ist des Pudels Kern. Mit der sozialistisch-revolutionären Hochfluth haben die diesmaligen Wahlen so viel zu thun, als die Kuh mit der Klarinette. Diese Wahlen sind ein Sieg der Ideen der bürgerlichen Demokratie. Es war das radicale Programm der bürgerlichen Demokratie, nicht das sozialdemokratische Programm, mit welchem die Sozialdemokraten operirt, mit dem sie gesiegt haben, und die bürgerlich-demokratische Partei — Volkspartei und Deutschfreisinnige — haben ihrerseits höchstens eine gemäßigtere Form des Wahlkampfes wählen können, nicht aber ein anderes, als ihr altes, für diese Wahlen im Wesentlichen von der Sozialdemokratie benutztes Programm.

In die Früchte des Sieges theilen sich Demokraten und Sozialisten, der Sieg selbst ist errungen worden mit dem Kriegsplan und den Waffen der Demokratie, und der revolutionäre Sozialismus ist daran nicht betheilig.

Nicht ganz so umstürzlerisch wie der Hamburger Offizielle sind die kleinen Geister, die in Stöcker'schen und nationalliberalen Blättern zunächst für eine Hinausschiebung der Altersgrenze für die Wahlberechtigung eintreten. Man fordert die Beseitigung der Wahlfähigkeit mit 25 Jahren und ihren Eintritt erst mit dem vollendeten 30. Lebensjahre. Das Leipziger „Tageblatt“ bemerkt zur Begründung dieses Vorschlages: „Es würde so eine Menge von Schreibern ausgeschlossen und die Wahl wesentlich von verheiratheten Arbeitern ausgeübt, die doch nicht so ganz gedankenlos zur Urne treten, wie das ledige blöde Geschlecht.“ Daß die Leipziger Ordnungspolizei in puncto Blödigkeit und Blödsinn eine gute Nummer haben, ist nachgerade sattem bekannt; ihre neueste Erfindung aber, daß das „ledige Geschlecht“ an sich als blöde anzusehen sei, und daß die berühmte Heiligkeit des Mannes erst mit dem Walten der würdigen Gemahlin einzutreten beginne, — diese Erfindung macht dem Leipziger „Klub der Kunst“ neue Ehre. Freilich, den ersten Sinn in diesen Kinderereien wollen wir nicht übersehen. Man ist in den reaktionären Kreisen bereit, vom Wahlrecht alles Mögliche herunterzusetzen, und diese Erkenntniß kommt für die Stichwahlen früh genug.

Auf diese Stichwahlen setzt die Gilde der Rückwärtsler insofern einige Hoffnungen, als sie aus weiteren großen Eroberungen der Sozialdemokraten eine immer größere Erhöhung maßgebender Leute gegen das bestehende Reichs-Wahlrecht erhofft. Es ist dieser innere Grund in Gemeinschaft mit dem wohlgenährten bitteren Hass gegen die freisinnige Partei, der die Organe der Firma Luchardt und Don Christobal Cremer-Bilbao, Hammerstein und Stöcker, Rathler und Jedlich zu den mehr oder minder verkappten Aufforderungen an ihre Clientel veranlaßt: doch ja die Sozialdemokraten als das kleinere Uebel anzusehen und ihnen in der Stichwahl zu helfen gegen die Freisinnigen. Besonders kräftig sind die Ausführungen des ehemaligen Herrn auf zu von Schwartzow, von dem man jetzt singt: „Bei Seit“ drückt sich beschämt ein armes Wesen, es ist der durchgefall'ne Hammerstein, — behüt' Dich Gott, es wär' so schön gewesen, behüt' Dich Gott — es hat nicht sollen sein.“ Besagter Ritter, von dem man in etlichen Wahlkreisen so viel wissen wollte, wie von einem schlechten Dreier, verkündet: Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Freisinnige weitens der schädlichste Gegner ist. . . . Es wird vor Allem die Pflicht des Vaterlandsfreundes sein, den sogenannten Freisinn, die Wurzel alles Uebels, auszutilgen. . . . Es wäre im höchsten Maße erfreulich, wenn gerade diese bedenkliche Progenstippe aufhörte, sich als die Vertreterin unserer Reichshauptstadt aufspielen zu dürfen. . . . Erst wenn unsere Hauptstadt durch sechs Sozialdemokraten im Reichstag repräsentirt sein wird. . . . wird es, nach Herrn von Hammerstein's erleuchteter Meinung, besser werden.

„Das Geschrei der Freisinnigen“ ist das Hammerstein'sche Blatt „zu verachten gewohnt“, wie es selbst versichert. Als ob es auf Gottes Erdboden etwas Gleichgiltigeres gäbe, denn die „Verachtung“ eines Blattes, zu dessen Ahnen die Dhm und Gödsche gehören!

All' diese Offenherzigkeiten haben das eine Gute, daß sie auch dem lammerherzigsten Fortschrittsmann rechtzeitig die Augen öffnen müssen über die pyramidale Thorheit, auch nur der geringsten direkten oder indirekten Unterstützung des Kartells bei den Stichwahlen. Ob Pole, Däne, Welse, Ultramontaner, Sozialdemokrat, wer immer als Gegner eines Kartellmanns zur Stichwahl steht, er muß die erste freisinnige Stimme bis zur letzten erhalten ohne Zucken und Murren. Die Nationalliberalen müssen so arg an die Wand gedrückt werden, daß ihnen das Seufzen vergeht und daß sie einsehen, wie der Hochmuth, die Treulosigkeit und die Liebedienerei keine Daseinsquellen für eine Partei bilden können. Die dreifien Junker aber, in deren Namen das Hammerstein'sche Blatt spricht, sollen schon jetzt einen Vorgegeschmack davon bekommen, wie die nächsten Wahlen auch mit ihrer jetzt theilweise noch geretteten Herrlichkeit aufräumen werden. Darum kein Parbon irgend einem Kartellmann, ob er nun zur Fraktion der Fußtritt-Empfänger a la Helledorff, ob er zu dem Häuflein der vordem so stolzen Botschafter- oder Reichspartei gehöre oder zu den traurigen Resten der bisherigen nationalliberalen Hundertmänner-Fraktion.

Keine lokalen Rücksichten! Keine Rücksicht auf bürgerliches Ansehen und allgemeine Wohlstandigkeit des einen oder anderen Kandidaten! Wer den Blick auf das Ganze hält gerichtet, dem ist der Streit in seiner Brust geschlichtet. Das Ganze aber fordert die gründlichste und vollständigste Beseitigung des Kartell-Umwesens. Erst reinen Tisch, dann giebt es neue Zeiten und neue Bahnen. Jetzt gilt es, schwere Gefahren von unseren Rechten, von unserem öffentlichen Leben abzuwenden, und darum muß die Stichwahl-Parole sein und bleiben: Unter allen Umständen gegen das Kartell!

Aus dem Reich.

— Der Kaiser begab sich am vor. Dienstag Vormittag nach der Militär-Turn-Anstalt, um die Schlußbefichtigung nach dem jetzt beendeten Offizier-Kursus persönlich abzuhalten. Nachmittags konferirte der Kaiser längere Zeit mit dem Fürsten Bismarck.

— Die Kaiserin Friedrich besuchte am vor. Dienstag Nachmittags das städt. Krankenhaus am Friedrichshain und darauf das engl.-amerik. Gouvernanten-Heim in der Klein-Beerenstr. 22. Die Prinzessinnen Viktoria und Margarethe hatten sich Mittags von hier nach Potsdam begeben, von wo dieselben um 3 1/2 Uhr Nachm. nach Berlin zurückkehrten.

— Bei der diesmaligen Reichstagswahl wurden insgesamt 7 031 460 Stimmen abgegeben, davon erhielten die Konservativen 919 646, die Reichspartei

Hierzu zwei Beilagen.

457 936, die Nationalliberalen 1 169 112, das Kartell insgesamt 2 546 694 Stimmen, das Antikartell erhielt 4 484 766 Stimmen, davon entfallen auf die Freisinnigen 1 147 863, Zentrum und Welfen 1 420 438, die Sozialisten 1 341 587, die Volkspartei 131 438, die Polen 245 852, die Elsäßer 100 479 und die Wilden 97 109 Stimmen. Die Gesamtzahl der diesmal abgegebenen Stimmen ist gegen diejenige von 1887 um 456 351 zurückgegangen.

— Der „Reichsanz.“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Unterstaatssekretärs Schraut in Straßburg, welche die Einfuhr und Durchfuhr von Schweinen, Rindern, Schafen und Ziegen aus Italien bis auf Weiteres verbietet.

Ausland.

Frankreich. Der Herzog von Orleans ist in der Nacht zum Dienstag in aller Heimlichkeit nach dem Gefängnis von Clairvaux übergeführt worden. Er wird dort der für politische Gefangenen geltenden Hausregel unterworfen sein. Sein Freund, der Herzog von Luynes, ist ihm sofort nach Clairvaux nachgereist. Auf seine Begnadigung dürfte der Herzog noch einige Zeit zu warten haben, nachdem in der Deputiertenkammer und im Pariser Gemeinderath so wenig schmeichelhafte Worte über die Milde gegenüber dem Herzog laut geworden sind. Das Ministerium wird schon deswegen zunächst die Strenge des Gesetzes walten lassen müssen, weil sonst leicht ein Anlaß daraus genommen werden könnte, das Kabinet zu stürzen.

— Paris, 26. Februar. Der boulangistische Deputierte Leveille hielt in Limoges bei einem Punsch der dortigen Porzellanarbeiter eine Rede, in welcher er sagte, die Boulangisten seien für die Arbeiterklassen in ihrem Kampfe gegen die Bourgeoisie und die Kapitalisten.

— Die Regierung beschloß die Verdoppelung der bisherigen 4 Marineinfanterieregimenter. Dies ist der erste Schritt zur Bildung eines Kolonialheeres. Laur will an die Regierung eine Anfrage wegen der Berliner Arbeiterschuttkonferenz richten.

— St. Etienne, 26. Febr. Wegen Entlassung eines bei den Arbeitern beliebten Ingenieurs fand gestern in den Gruben von Janon eine theilweise Arbeitseinstellung statt.

Großbritannien. Ungefähr 400 000 Mitglieder des nationalen Verbandes der Bergarbeiter haben auf den 15. März einen Generalstreik angekündigt, falls nicht bis dahin eine Lohnaufbesserung von 10 pCt. zugesagt wird. Man glaubt nicht, daß die Besitzer der Kohlengruben es zum Streik kommen lassen würden, obwohl sie, ohne das Kapital anzugreifen, die Löhne nicht aufbessern können; die meisten Kohlengrubenbesitzer sind nämlich auch Eigenthümer von Eisenwerken, welche sie natürlich nicht arbeiten lassen können, wenn es an Kohlen fehlt. — Ein haarsträubender Fall von Arbeitsüberbürdung wurde kürzlich konstatiert, indem nachgewiesen wurde, daß die Barry Railway Company 2 Lokomotivführer vom 6. Febr. früh 6 Uhr bis zum 8. Febr. früh 6 Uhr, also volle 48 Stunden ununterbrochen im Dienst gehalten hatte.

Italien. Vor dem Schwurgerichte in Rom hat am vor. Dienstag der Prozeß gegen 32 bei den am 8. Febr. 1889 das. stattgefundenen Unruhen beteiligte Arbeiter begonnen. Es ist eine sehr große Anzahl von Zeugen und Beschädigten vorgeladen und wird die Verhandlung jedenfalls mehrere Wochen dauern.

— Palermo, 26. Febr. Zwischen Ficcarozzoli und Palermo erstiegen 4 Individuen den Gepäckwagen des Eisenbahnzuges, knebelten 2 Beamte, raubten 8000 Francs baares Geld und Gepäck im Versicherungswert von 4000 Francs und entflohen. Zahlreiche Verhaftungen sind erfolgt.

— Mailand, 26. Febr. Gestern trat in Rom das Schiedsgericht zusammen, um den Streit zwischen der Regierung und der italienischen Mittelmeerbahn zu entscheiden, in welchem die erstere die Zahlung derjenigen Grundsteuer verlangt, welcher alle Eisenbahnen, die gemeinschaftliches oder Privateigenthum sind, unterworfen sind. Die Mittelmeerbahn verweigert die Steuer mit der Behauptung, daß sie lediglich den Betrieb der betr. Linien inne habe und daß deren Eigenthümer zur Steuerzahlung verpflichtet seien.

Rußland hat keine Verfassung, wenn aber das dort geltende Staatsrecht lobifiziert würde, so würde der § 11 lauten: „Es wird fort gerüstet.“ Dem „Invaliden“ zufolge wird durch kais. Verordnung der Kriegszustand des Kuban'schen Kosakenheeres um 2 Ersatz-Regimenter zu 4 Esotnien und der Kriegszustand des Terek'schen Kosakenheeres um je eine Esotnie für jedes Ersatz-Regiment erhöht. Des Weiteren ergeht an das Uralische Kosakenheer der Befehl, im Kriegsfalle außer dem Friedensstande noch 32 berittene Esotnien zu stellen.

Die bulgarische Regierung hat, wie das Depeschen-Bureau „Herold“ meldet, die von Rußland geforderten 3 600 000 Rubel ausbezahlt.

Aus dem Großherzogthum und den Nachbarstaaten.

Oldenburg, 28. Februar.

— Se. Kgl. Hoh. der Großherzog hat I. das Ehren-Ritterkreuz 1. Kl.: dem Kgl. Preuß. Regierungsrath Senfleben, Betriebs-Direktor des Kgl. Betriebsamtes Bremen; II. das Ritterkreuz 2. Kl.: dem Kgl. Preuß. Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Wiesner in Bremen, dem Kgl. Preuß. Stationsvorsteher 1. Kl. Tötcher in Bremen verliehen.

— Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß mit dem nächsten Sonntag (März 2.) der 1. Gottesdienst in der Lambertikirche wieder um 8½ Uhr beginnt.

— Zur Generalversammlung des Vereins zur Erbauung eines ev. Krankenhauses, welche auf nächsten Sonntag, Nachm. 5 Uhr in der „Union“ angesetzt ist, sei noch bemerkt, daß die Theilnahme an der Versammlung auch Seitens der außerhalb Oldenburgs wohnenden Freunde des evangel. Krankenhauses sehr erwünscht ist.

— Wie wir hören, übernimmt der Restaurateur W. Krämer an der Langenstr. mit dem 1. Mai pachtweise das Boges'sche Restaurant an der Achternstr.

— Wir brachten in der vor. Nummer eine Notiz, daß ein Tischlerlehrling, welcher bei einem hiesigen Meister in der Lehre stand, aus Furcht vor Strafe, welche ihm angedroht sein sollte, aus einer Bodenluke sprang. Wie man uns jetzt genau berichtet, ist nicht eine Drohung — eine solche lag gar nicht vor — die Ursache, sondern der Lehrling hat den Sprung in einem Wagnisfall gethan. Uebrigens sollen diese Fälle schon seit längerer Zeit an dem Bedauernswerthen bemerkt worden sein.

— Der Winter sorgt von Zeit zu Zeit dafür, daß wir uns nicht der Illusion hingeben, als sei er schon über alle Berge. Etwas Frost und einige Schneegestöber bringen ihn schnell in unsere Erinnerung zurück. Da wir aber mit der Zeit rechnen, so wissen wir sehr gut, daß sein Wesen nicht allzulange mehr dauern kann und lassen uns den Bestrengen, so wie er sich gerade giebt, gefallen, der Frühling wird ihn uns seiner Zeit schon bald wieder vergessen lassen.

— In der Gaststraße wird demnächst wieder ein größerer Neubau an Stelle des abgebrochenen, am Högl'schen Platze belegenen, dem Herrn Maurermeister Diedrich gehörigen Hauses entstehen. — Diese Straße, die den Hauptverkehr der Stadt mit dem Dobben vermittelt, hat in letzter Zeit überhaupt ein bedeutend besseres Aussehen erhalten und ist mir zu bedauern, daß eine Begradigung derselben ohne Aufwendung ganz colossaler Opfer nicht möglich war.

— Gestern Abend hatte der Vorstand des „Neuen Bürgerklubs“ eine Versammlung in Doodt's Wirthshaus hies., in welcher Rechnung abgelegt wurde über die letzte Maskerade. Das Resultat war ein sehr günstiges. Die Maskerade hat einen Reinerüberschuß von über 400 Mark eingebracht. Auch im Vorjahre brachte die Maskerade einen Ueberschuß von ca. 400 M. Auf diese Weise konnte den Mitgliedern des Klubs der Beitrag für mehrere Quartale erlassen werden.

— In ihrer heutigen Nummer bringt die „Nordd. Reform“ folgendes Gespräch zwischen Heini und Fidi: Heini: „Also wir kriegen nu noch 'ne Stichwahl twischen Hünze un Enneccerus. Wat nu de Sozialdemokraten woll wählen dhot, de im ersten Wahlgang Hug wählt hebbt?“

Fidi: „Na, wen anners as Hünze.“

Heini: „Weest Du dat so genau?“

Fidi: „Gewiß, Datt steiht jo all heemlich abers düttlich up de freesinnigen Stimmezbedels.“

Heini: „Woso?“

Fidi: „Les doch mal: Hugo Hünze, dat heet: Hug-o-Hünze — also Hug oder Hünze.“

Heini: „Verdammt! Wat büßt Du for'n Slauberger!“

— Am Freitag, den 7. März, 9 Uhr Vormitt., findet im Neuen Hause hies. eine Zentral-Vorstandssitzung der Landwirthschafts-Gesellschaft statt. Die wesentlichsten Punkte der umfangreichen Tagesordnung sind: 1. Beschickung der Berliner Pferde-Ausstellung, sowie der Ausstellung der deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft in Bremen; 2. Regulirung einer Wirthschaft in Repke; 3. Wirkung des sog. Margarins-Gesetzes; 4. Antrag der Abtheilung Brake-Doelgönne, betr. Einrichtung eines landw. Versuchsfeldes in Butjadingen; 5. Antrag der Abtheilung Hude, betr. Beihilfe zur Anschaffung eines Zuchtstiers; 6. Antrag der Abtheilung Osterburg-Eversten, betr. Einführung der Eberlöhrung im Amte Oldenburg; 7. Antrag der Abtheilung Wangerland, betr. Erleichterung des Viehtransports auf den Eisenbahnen; 8. Gesetzliche Maßregeln gegen die Verfälschung von Futtermitteln.

Eversten. Sehr rührig sind hier die Nationalliberalen in der Verteilung von Stimmzetteln für die Stichwahl. Auch versucht der eine oder der andere wohl einmal, Wähler anderer Parteien zu befehlen, jedoch ohne Erfolg. — Da ein Kriegsgeschrei nicht recht mehr verhängt, so wird an die Erlasse des Kaisers angeknüpft und den Arbeitern und dem kleinen Mann recht ans Herz gelegt, den Kaiser und seinen großen

Berather in ihren menschenfreundlichen Gesinnungen zu unterstützen, dies kann selbstverständlich nur geschehen, wenn erstere einen Nationalliberalen in den Reichstag wählen, da diese Partei bekanntlich die Treue gegen Kaiser und Reich in Pacht hat, so daß für andere Parteien nichts übrig bleibt.

— Im Everstenholz werden seit einiger Zeit wieder Durchforstungen vorgenommen, und sind es namentlich die Stellen, welche während des großen Sturmes zu Ende der sechziger Jahre gelitten und seit dieser Zeit mit Fichten aufgefördert waren, die wieder mit Bauholz bepflanzt werden.

§ **Wütling.** In der nationalliberalen Versammlung sprach hier Herr !!August Baars!! aus Oldenburg. Nachdem er immer und immer wieder die Freisinnigen „das kleine Häuflein von 33“ nannte und ihnen alles Unglück im Reiche zuschrieb, kam er auf Professor Bulle zu sprechen. Er sagte in Bezug auf dessen Person: „Nun laßt den Bullen nicht wieder brüllen.“ Solche grobe und unanständige Ausdrücke trauen wir nur B. wohl zu, aber wir wundern uns, daß er dieselbe in einer öffentlichen Versammlung aussprechen mag. Lauter Beifall wurde ihm von unsern natl. Bauern zu theil über diese Worte. Wenn dieselben für Anstand und Sitte wenig Einsicht haben, so ist das zu entschuldigen. Aber die Herren natl. Begleiter des Hrn. B. aus Oldenburg, etwa 8 Mann stark, hätten doch mindestens über solche rohe Ausdrücke ein „Pfui!“ rufen müssen, aber alle riefen Bravo mit. Dann rühmte Herr B. die politische Bildung unserer Bauern im Wüstenlande! Warum? Weil sie, während er sprach, ruhig waren und dann über seine dummen unanständigen Witze lachten. Kommen Sie nur ruhig wieder Herr B. und brüllen Sie weiter, Schaden thut das nichts. Es sind hier noch nie vorher 51 freisinnige Stimmen abgegeben worden. Was Herrn B. an Geist abgeht, glaubt er durch die Lunge ersetzen zu müssen.

Nordenham, 21. Febr. Vom 1. März d. J. an wird für die Dampferverbindung zwischen Nordenham und Geestemünde folgender veränderter Fahrplan zur Einführung kommen:

	Morg.	Vorm.	Nachm.
Nordenham Abf.	7.00	9.00	11.00
Geestemünde Anf.	7.45	9.45	11.45
	Morg.	Vorm.	Nachm.
Geestemünde Abf.	8.00	10.00	2.45
Nordenham Anf.	8.45	10.45	3.30

Vom gleichen Tage an wird der Frühzug Nr. 341 von Brake nach Nordenham zum Zwecke der Erreichung des Anschlusses an die Frühstour von Nordenham nach Geestemünde um eine halbe Stunde früher gelegt werden, also 5.50 Morg. von Brake abfahren und 6.50 in Nordenham eintreffen.

Gingelandt.

— In Nr. 24 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 27. Febr. versucht „ein Wähler, der das Vaterland, nicht die Partei liebt“, noch im letzten Augenblick — und dies ist sehr bezeichnend dafür, daß es irgendwo kneist — einige Wähler aus dem „reichsfeindlichen Lager der Vaterlandsverräter, der politischen Bauernfänger und Brunnenvergifter“ in das Lager der staatserkhaltenden, großen Partei zu führen. Prophetisch sieht der Herr „Wähler“, der durch die Geschichte seine Ausführungen beglaubigt wissen will, bereits durch die Führer der freisinnigen Partei die „Macht der Krone zertrümmert“ und nach der kurzen Herrschaft des Freisinn, die irgeleiteten Sozialdemokraten sich die Macht aneignen. Selbst ein kleiner Anflug an das Kriegsgeschrei früherer Wahlperioden ist in der wohlgemeinten Aufforderung enthalten, wenn auch nur unter dem Hinweis, daß uns „am meisten aber kostet ein verlorener Krieg!“ und kann es, wie der Herr „Wähler“ glaubt, dem Steuerzahler gleich sein, in welcher Art er die Mittel zur Erhaltung der Sicherheit und Macht des Vaterlandes aufzubringen hat.

Am Schluß heißt es dann, daß auch die Nationalliberalen das Ideal des Zukunftsstaates der Freisinnigen vor Augen haben, „aber wie jetzt die Zeiten sind, können wir diese Wünsche nicht anstreben“, meint der Herr „Wähler“; es ist nur schade, daß er nicht hinzusetzt, wann dieser Zeitpunkt einmal eintreten wird.

Uebrigens ist anzunehmen, daß der Herr sowohl bei den „Reichsfeinden“, wie bei den „irgeleiteten Sozialdemokraten“ keine großen Erfolge zu verzeichnen haben wird, und kann auch ich meinen Parteigenossen sämtlichen Wählern nur zurufen:

„Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“

Ein Wähler.

der das Vaterland, aber auch seine Partei liebt
und deren Prinzipien hochhält.

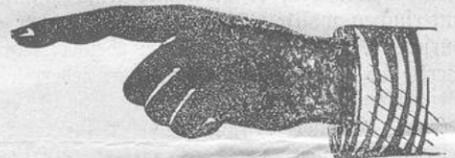
Deutsch-freisinnige Parteigenossen!

Das heute ausgegebene **Extrablatt** der „Nachrichten für Stadt und Land“ mit der Ansprache des Vorstandes des nationalliberalen Vereins ist geeignet, die Leidenschaften der Wähler zu erregen. Wir bitten dem gegenüber unsere Parteigenossen, **Ruhe und Besonnenheit** zu bewahren und den einzelnen Mitgliedern des nationalliberalen Vereins nicht entgelten zu lassen, was der Vorstand dieses Vereins in der Aufregung des Wahlkampfes gefehlt hat.

Parteigenossen! Gebt am **1. März** durch den Stimmzettel die Antwort auf das heutige nationalliberale Flugblatt und wählt



Herrn Hugo Sinze
in Berlin.



Der Vorstand des deutsch-freisinnigen Wahlvereins.

Zur gefl. Beachtung!
Durch frühzeitige directe Abschlässe kann
schwarze
Cachemires und Fantasiestoffe
noch zu **alten billigen Preisen**
abgeben.
F. Ohmstede,
Nächternstraße 32.

Neuheiten

in Paletot-, Anzug- u. Hosenstoffen, Buckskin und Sammgarn halte in solider Waare zu billigen Preisen empfohlen.

Nächternstr. 32. **F. Ohmstede.**

Krieger- Verein

vor dem Heiligengeistthor.

Sonntag, den 2. März 1890:

Großer öffentlicher

Gesellschafts-Abend

mit Theatervorstellung

im Vereinslokale („Hotel zum Lindenhof“), unter Leitung des Herrn Carl Haas, Couplets und Solo-Scenen werden von dem besten Komiker der Neuzeit ausgeführt. Näheres besagen die Programme.

Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Entrée à Person 30 Pf.

Es ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

H. Gibbeler, Schuhmacher,
3, Grünestr. 3.
Lager selbstverfertigter
Schuh-waren
aller Art.
Anfertigung nach Maß unter Garantie.
Reparaturen prompt u. sauber.

Krieger- Verein

zu Euersten.

Am Sonntag, den 2. März

großer

Gesellschafts-Abend.

(Sehr reichhaltiges Programm.)

Anfang präcise 7 Uhr.

Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Vorstand.

Oldenburger Schützenhof.

Sonntag, den 2. März

großes

Concert

von der ganzen Capelle des Herrn Schmidt.

Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pfg.

Hierzu ladet freundlichst ein

L. Nolte.

A. Doodt's Etablissement.

Während der Fastenzeit jeden Sonntag

grosses

Bier-Concert.

Anfang 6 Uhr.

Entrée frei.

Bürgerfelder

Krieger-Verein.

Der Gesellschafts-Abend
am 2. März findet umständehalber
nicht statt.

Evang. Krankenhaus.

Am Sonntag, den 2. März d. J.

großer öffentlicher

Gesellschafts-Abend

zum Besten des evangl. Krankenhauses.

Arrangirt vom „Oldenb. Schützenverein.“

Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Entrée 40 Pf.

Garten im Vorverkauf bei den Herren Kaufmann Troughon und Fabrikant Troebner.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, 2. März. 76. Vorst. im Abonnement.

Der böse Geist Tumparivagabundus
oder

Das liederliche Kleeblatt.

Große Zauberposse mit Gesang in 3 Akten von Nestroy.
Musik von Müller.

Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Beilage

zu Nr. 25 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 1. März 1890.

Eine Million.

Roman von Karl Keller.

(Fortsetzung.)

„Mein Papa hat mir gesagt,“ sprach der kleine Paul weiter, „daß ich Dich recht lieb haben soll. Das war gar nicht nöthig, daß er mir das erst sagte,“ fügte er fast unwillig hinzu.

„Weißt Du noch, Tante,“ sprang er dann auf einen andern Gegenstand über, „wie Du meinem Papa einen schönen Strauß Feldblumen gegeben hast? . . . Weißt Du, es war draußen in Schönhausen . . . Ach, Du solltest nur sehen, wie er die vertrockneten Blumen geordnet hat! . . . Es ist ein wunderschönes Bouquet daraus geworden, es steht auf seinem Schreibtisch, und die Frau Möller, die die Stube aufräumt, garf es gar nicht anrühren. Ich auch nicht. Er wird böse, wenn Jemand das Bouquet anfacht.“

Klara lächelte. Der Kleine wußte gar zu drollig seine kleinen Erlebnisse zu erzählen.

Nach einigen Tagen konnte sie ihr Lager verlassen. Sie erfuhr von Herrn Löwenfeld, dem Kommiss, daß Römer schon einige Male dagewesen sei, um nach ihr zu fragen.

Als sie sich zum ersten Mal nach ihrer Krankheit trafen, reichte sie ihm freundlich die Hand. Sie war ruhig und unbefangen, nichts deutete in ihrem Benehmen darauf hin, daß eine Aenderung in ihren Beziehungen eingetreten sei.

In den nächsten Tagen verkehrte sie wieder in seiner Wohnung, wie es früher der Fall gewesen. Den Blumenstrauß, von welchem Paul erzählt hatte, fand sie nicht mehr auf seinem Schreibtisch.

Er hatte viel gearbeitet, während sie krank gelegen, das sah sie an dem umfangreichen Manuskript, das in einem Fache seines Kurses lag.

Sie ermahnte ihn eines Tages, die Arbeit abzufenden.

Ein Schatten glitt über sein Gesicht, als sie davon sprach.

„Ich habe das Ding nur zu Ende geschrieben, um mich zu beschäftigen,“ entgegnete er finster; ich habe gar nicht die Absicht, irgend welchen Nutzen daraus zu ziehen.“

„Aber das wäre doch jammerichade.“

„So — glauben Sie das? Ich denke aber jetzt nicht daran, wieder in die Doffentlichkeit zu treten . . . Ersparen Sie sich alle Mühe, Fräulein Klara, Sie werden mich zu keinem andern Entschlusse bringen.“

Am folgenden Tage regte sie den Gegenstand wieder an.

„Sie wissen recht gut,“ sagte er scharf, „daß ich nichts davon wissen will . . .“

„Aber Ihre bisherigen Erfolge . . .“ wagte sie einzuwenden.

„Erfolge, die durch künstliche Mittel erzielt worden sind, können mich nicht erfreuen und nicht ermuntern,“ entgegnete er unwillig. Sie denken anders darüber, und ich will nicht mit Ihnen streiten, aber ich darf erwarten, daß Sie die Angelegenheit für die Folge nicht mehr berühren.“

In den nächsten Tagen war er einsilbig und verbrossen. Eines Abends aber kam er in froher Stimmung nach Hause.

„Freuen Sie sich mit mir, Klara,“ rief er ihr zu, „ich habe eine Stelle gefunden.“

„Eine Stelle?“ fragte sie verwundert.

„Ja wohl, als Korrespondent an dem Metallwaaren-geschäft von Koch & Sohn . . . Und denken Sie sich, Klara, ich bekomme gleich im ersten Monat hundertund-fünfzig Mark Gehalt.“

„Aber wie kamen Sie auf diesen Einfall?“

„Auf den Einfall, mir eine Stelle zu suchen? . . . Aber Du lieber Himmel, ich kann doch noch nicht müßig gehen! . . . Eine Lehrerstelle bekam ich nicht, ich mußte mich also nach einer andern Beschäftigung um-

sehen. Ich bin überdies sehr glücklich, daß ich eine gefunden habe.“

Klara freute sich, daß Römer seine trübe Stimmung verloren hatte, und sie unterließ es deshalb, die Bedenken auszusprechen, die sie empfand.

Schon am nächsten Tage begann Römer seine neue Thätigkeit. Er verließ früh Morgens seine Wohnung und kam erst am späten Abend zurück.

Während seiner Abwesenheit las Klara seine Erzählung. Sie fesselte sie in hohem Maße.

Es war ihr unbegreiflich, daß Römer sich gegen die Veröffentlichung derselben sträubte. Wie ihm der Verdacht gekommen war, daß der Erfolg, den sein erstes Buch erzielt hatte, ein fragwürdiger sei, konnte sie sich nicht erklären. Sie mußte es auch vermeiden, von ihm Aufklärung zu verlangen, da eine Erörterung dieser Frage ihn stets in Aufregung versetzte.

In den nächsten Tagen beschäftigte sich Klara damit, das Manuskript abzuschreiben.

Sie war entschlossen, das Werk selbst einem Verlags-händler anzubieten, und wenn Römer die krankhafte Furcht hatte, daß eine Reklame für ihn ins Werk gesetzt worden sei, so mußte das Buch anonym angeboten werden. Hatte es auch in diesem Falle erfolg, so mußte das Mißtrauen, das er gegen seine Fähigkeit empfand, schwinden.

Sie war emsig thätig, und schon nach kurzer Zeit konnte sie sich zu einem Erfolge beglückwünschen.

Von einer angesehenen Verlags-handlung, der sie das Manuskript eingesandt hatte, erhielt sie die Mittheilung, daß man bereit sei, das Buch drucken zu lassen. Man wünsche eine Rücksprache mit dem Verfasser.

Klara entgegnete, daß der Verfasser nicht den Wunsch hege, persönlich hervorzutreten, er überlasse es dem Verlag, nach Gutdünken über sein Werk zu verfügen.

Der Briefwechsel fand seinen vorläufigen Abschluß mit der Nachricht der Verlags-handlung, daß das Buch in den nächsten Tagen in Druck gehen werde.



Moritz Löwenfeld, der Kommiss, hatte in der letzten Zeit sehr häufig den Unwillen des alten Markus Herz herausgefördert.

Der junge Mann beschäftigte sich mehr denn je mit den Dramen unserer Dichter, wodurch ihm die Zeit abging, dem Trödelgeschäft die gebührende Aufmerksamkeit zu widmen. Das war früher nie vorgekommen. Ueber den Dichtern hatte er niemals die Bedürfnisse des Geschäfts vergessen. Jetzt aber hatte es sich zum Entsetzen des Herrn Herz mehrfach ereignet, daß Löwenfeld alte Kleider unter dem Einkaufspreis verkauft und daß er für bunte Maskenanzüge enorme Preise gezahlt hatte. Eines Tages fand Herr Herz im Intelligenzblatt ein von Löwenfeld aufgegebenes Inserat, wonach gut erhaltene Räuberanzüge in großen Mengen zu hohen Preisen gesucht wurden. Ein anderes Mal war Herz Zeuge, wie sein Kommiss einem um eine milde Gabe vorsprechenden Handwerksburschen einen Kavallerie-Säbel schenkte und ihm den Rath gab, damit in die böhmischen Wälder zu gehen.

Nach allen diesen Vorkommnissen zweifelte Markus Herz nicht mehr daran, daß der Verstand seines Kommiss erheblich Schaden gelitten habe, und er machte aus dieser Meinung Löwenfeld gegenüber kein Geheim. Dieser ließ alle Vorwürfe und Schmähungen über sich ergehen, ohne auch nur einen Versuch zu machen, sich zu verteidigen.

„Löwenfeld,“ sagte Herz eines Abends, als der Kommiss im Begriff war, den Laden zu schließen, „ich will Ihnen einen Rath geben. Fahren Sie hinaus nach Dalldorf. Hier haben Sie fünfzig Pfennig, Sie können sich gleich auf die Pferdebahn setzen.“

„Was soll ich in Dalldorf?“ fragte Löwenfeld harmlos.

„Gott, er fragt, was er in Dalldorf soll!“ rief Herz, indem er die Hände zusammenschlug. „Dort sollen Sie bleiben — was sonst? Zu mir brauchen Sie nicht wieder zu kommen, wir sind geschiedene Leute.“

„Das soll also heißen, Sie kündigen mir den Dienst?“

„Kündigen? Was heißt kündigen? . . . Ich entlasse Sie auf der Stelle. Sie brauchen morgen nicht wiederkommen. Ich kann Sie nicht gebrauchen für mein Geschäft.“

„Ich will mich nicht streiten um die Ehre, bei Ihnen im Geschäft zu sein,“ entgegnete Löwenfeld, „aber ich beantrage die gesetzliche Kündigung, wie sie einem Handlungsgehilfen zukommt.“

„Einem Handlungsgehilfen? Gott, wie können Sie sich erdreisten, zu sagen, Sie seien ein Handlungsgehilfe? Sie schädigen mich in meinem Erwerb, Sie ruinieren mein Geschäft und machen mich lächerlich in den Augen der Welt, indem Sie anzeigen, ich zahlte die höchsten Preise für alte Räuberanzüge. Gehen Sie mir aus den Augen, sag' ich, ich will Sie nicht mehr sehen.“

Löwenfeld schielte ihn von der Seite an.

„Ich will gehen, aber erst, wenn meine Zeit um ist,“ sagte er, und in unterwürdigem Tone fuhr er fort:

„Wenn ich Fehler gemacht habe, so thut es mir leid. Ich verspreche Ihnen Herr Herz, daß ich mich jetzt zusammennehmen will, Sie sollen nicht mehr über mich zu klagen haben. Behalten Sie mich wenigstens noch vierzehn Tage, denn, wenn Sie mich so plötzlich entlassen, könnte man Schlimmes vermuthen. Das müssen Sie mir doch nachsagen, daß ich immer treu und ehrlich wahr.“

„Ich hab' nicht gesagt, daß Sie nicht ehrlich sind, ich hab' nur gesagt, daß Sie verrückt sind,“ entgegnete Herz etwas befänstigt. „Vierzehn Tage will ich Sie noch behalten, länger nicht.“

„Er verließ den Laden und ging in seine in der ersten Etage belegene Wohnung.“

Löwenfeld beendete seine Arbeit und schlug dann den Weg nach der Rosenthaler Straße ein.

Das Ziel seiner Wanderung war eine kleine, unscheinbare Kneipe, die nur von Arbeitern und kleineren Handwerkern besucht war.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Unentgeltlich versch. Anweisung nach 14-jähriger approbirter Heilmethode zur sofortigen radikalen Beseitigung der **Trunksucht**, mit, auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter Garantie. Keine Berufsstörung. Adresse: **Privatanstalt für Trunksuchtleidende in Stein bei Sickingen**. Briefen sind 10 Pfg. Rückporto beizufügen.

Geheime Krankh. beiderlei Geschlechts, namentlich jeden krankhaften Ausfluss heilt nur allein, ohne Einspritzung und Berufsstörung, auch vollständig gefahr- und schmerzlos in 3-5 Tagen der emer. Königl. Militär-Arzt Ferd. Helmsen Berlin, Gneisenau-Strasse 104. Auswärts brieflich. Erfolg garantiert.

Das seit 20 Jahren bestehende große

Bettfedern-Lager

W. A. Sonnemann

in **Ottensen** bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme nicht unter 10 Pfd. neue Bettfedern 60 Pfg., vorzügliche 120 Pfg., Halbdaunen 150 Pfg., prima 180 Pfg., vorzügl. Daunen nur 250 und 300 Pfg. pr. Pfd. Umtausch gestattet. Bei 50 Pfd. 50% Rabatt. Prima Füllstoff zu einem großen Bett, Decke, Kissen, Unterbett, Pfühl, **garantirt federdicht**, fertig genäht nur 14 Mark, zweischläfrig nur 17 Mark.

Technicum Mittweida

— Sachsen. —

- a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —



Epilepsie.

Krampf- u. Nervenleidende finden sichere Heilung nach einzig dastehender tausendfach bewährter Metho e.

Briefliche Behandlung nach Einsendung eines ausführlichen Berichtes, dieselben sind mit Retourmarken zu adressiren:

„**Hygiea Sanatorium**“ **Hamburg I.**